Glauben und Leben

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 18

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Glauben und Leben

Lieber spät als nie!

So lautet ein Sprichwort, das wir wahrscheinlich alle kennen. Das ist sicher ein guter Rat – aber nicht immer. Es kann plötzlich einmal zu spät sein, wenn wir Wichtiges immer wieder hinausschieben. Es beschäftigt mich noch heute, dass ich einem guten Freund, der krank war, nicht sofort geschrieben habe. Als ich es dann tun wollte, war es zu spät. Darum ist das andere Sprichwort noch viel besser, das uns den Rat gibt: «Besser heut' als morgen!» oder «Verschiebe nicht auf morgen, was du heute kannst besorgen!» oder noch viel deutlicher «Wenn Gott sagt heute, sagt der Teufel morgen».

In der Bibel sagt der Prediger Salomo etwas ähnliches, er sagt:
«Denk an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe die bösen Tage kommen und die Jahre sich nahen, da du wirst sagen: ‚Sie gefallen mir nicht'.»

Ich war während vielen Jahren Spitalpfarrer und habe da leider miterlebt, wie recht der Prediger Salomo hat. Da ist jemand während Jahren ganz gesund gewesen und dachte: Ich habe Gott nicht nötig, ich komme ganz gut ohne ihn aus. Und plötzlich wird dieser Mensch schwer krank, vielleicht sogar unheilbar krank. Und weil er keinen inneren Halt hat, verzweifelt er immer mehr, er möchte am liebsten sein Leben wegwerfen. Solche Menschen machten mich immer traurig. Sie erinnerten mich an dieses Wort des Salomo.
Gott sei Dank bin ich auch andern Kranken begegnet, die ihr grosses Leiden getrost trugen, weil sie im Vertrauen auf Gott wussten: Gott lässt mich auch im Leiden nicht im Stich. Die Bibel vergleicht solche Menschen mit einem fest verwurzelten Baum. Und Jesus hat sie mit einem klugen Mann verglichen, der sein Haus nicht auf den Sand, sondern auf den Felsen baut, damit es den Stürmen standhalten kann. Solche Menschen waren mir immer ein Vorbild.
Aber wer glaubt, ist nicht nur in den Stürmen des Lebens gesichert, er darf vielmehr entdecken und erleben, dass ein Leben im Vertrauen auf Gott **ein reiches Leben** ist. Wer auf Gott vertraut, und nicht nur auf sein Geld, der ist «reich in Gott» sagt Jesus. Wir sind als Glaubende reich in Gott, weil wir wissen dürfen: Unser Leben ist ein grosses Geschenk unseres Schöpfers. ¬Wir sind als Glaubende reich, weil wir um den wissen, der «Unser Vater» ist. So dürfen wir zu ihm beten. – Wir sind als Glaubende reich, weil wir unsere «Schulden» abladen dürfen. Weil wir Gott um Vergebung bitten dürfen, müssen wir unsere Schuld nicht ein Leben lang mit uns schleppen. – Wir sind als Glaubende reich, weil wir eine Hoffnung haben. Wir dürfen auf den hoffen, der gesagt hat: «Siehe, ich mache alles neu.» Auf eine solche Zukunft hin lohnt es sich zu leben und hat es einen Sinn, dass wir uns für alles Gute, für unsere Mitmenschen, für Gerechtigkeit und Frieden, und für die Bewahrung der Schöpfung einsetzen.

W. Gasser, Thun

† Pfarrer Hans Graf

In Rehetobel, im Kanton Appenzell-Ausserrhoden, ist Pfarrer Hans Graf gestorben. Pfarrer Graf war seinerzeit Gehörlosenpfarrer für die Kantone St.Gallen, Thurgau und Glarus. Pfarrer Graf ist 75 Jahre alt geworden. Seine Arbeit bleibt unvergessen. Er hat damals zusammen mit anderen Gehörlosenpfarrern das Gebetbuch für Gehörlose «Reden mit Gott» verfasst.

Das aktuelle Buch

Carolina Maria de Jesus:

Tagebuch der Armut

Das Leben in einer brasilianischen Favela (Favela = Elendsviertel, Slum), Lamuv – Taschenbuch 30, 224 Seiten

Das Buch ist nicht ganz neu, aber für mich war es neu, und ich möchte es den GZ-Lesern vorstellen und zur Lektüre empfehlen. Rio de Janeiro hat, wie wohl jede Stadt der Dritten Welt, zwei Gesichter: Moderne Geschäftshäuser und Luxushotels für die sehr reiche Oberschicht des Landes und die europäischen und amerikanischen Touristen ¬und riesige Elendsviertel, oft ohne Strom, Wasser, Schulen, Ärzte und ohne Hoffnung. Die meisten Bewohner dieser Elendsviertel oder Favelas brauchen alle ihre Kraft für den Kampf ums Überleben. Carolina Maria de Jesus hat aber fünf Jahre lang ein Tagebuch geführt. Es beginnt so: «15. Juli 1955 Geburtstag meiner Tochter Vera Eunice. Ich beabsichtige, ihr ein Paar Schuhe zu kaufen. Aber die Lebensmittelpreise hindern uns daran, unsere Wünsche zu verwirklichen . . . Ich fand ein Paar Schuhe im Kehricht; ich habe sie gewaschen und ausgebessert, damit sie sie anziehen kann. Ich hatte keinen Pfennig, um Brot zu kaufen . . .» Der nächste Tag ist ähnlich: «Ich stand auf. Ich gehorchte Vera Eunice. Ich holte Wasser. Ich machte Kaffee. Ich sagte den Kindern, dass kein Brot da sei. Sie sollten den Kaffee so trinken und Fleisch mit Maniokmehl essen . . . Alles was ich im Kehricht finde, sammle ich, um es zu verkaufen. Es erbrachte 13 Cruzeiros . . .» Das Geld oder eher das fehlende Geld ist ein wichtiges Thema für Carolina Maria de Jesus. Immer wieder erleben wir mit, wie mühsam es für sie ist, sich und ihre Kinder zu ernähren. Sie möchte ihre Kinder gut erziehen, aber in der Favela ist das schwierig, und sie muss die Kinder auch oft allein lassen, weil sie Abfall sammeln muss. Sie berichtet auch von Streit in der Favela. Obwohl alle arm sind, ist der Neid gross. Man hilft einander nicht. Manchmal träumt sie von einem besseren Leben für ihre Kinder und sich. Sie schreibt alles auf, auch ihre Beziehungen zu Männern und das mühsame, beschwerliche Alltagsleben in der Favela. Sie schickt ihre Kinder in die Schule. Sie selber ist stolz darauf, dass sie lesen und schreiben kann; sie ist zwei Jahre in die Schule gegangen.
Fast zufällig wurde das Tagebuch veröffentlicht, zuerst in einer brasilianischen Zeitschrift, dann als Buch, und es wurde in viele Sprachen übersetzt. Dadurch verdiente Carolina Maria de Jesus genug, um in ein «richtiges» Haus ziehen zu können. Über diese Zeit hat sie ein weiteres Buch geschrieben, das ich (noch) nicht gelesen habe. Ich weiss nur, dass sie 1977 in der Favela gestorben ist. tb